

Offener Schreibbrief von Lizzie Hansfengel.



Ich bin den Philipp was mein Hosenband ist, noch e ganze Nacht un en Dag in den dämpe Kessel hode losse, anwer länger hot er's nit stände könne. Ich ben Jone in mein letzte Schreibbrief gesagt, daß er das neue Mittel hot treie wolle, for wider en Krapp Haar an sein Bahigkeit zu reise. Das Mittel war, daß er en ganze Peil Viehschötter uff sein Kopp schmerte hot müsse un daß er e paar Dag in en dämpe Kessel hot hode müsse. Ich hen's so tomfortebbel for ihn gemacht wie ich getonnet hen, anwer er hot ganz schrecklich geföhrt un ich denke er hot sich in chronisches Nummetiffem zugezoge. Der Wedesweiler is alle Augenblick gelaupe komme un hot intweiert, wann dann der Philipp von sein Tripp reuht komme deht. Ich hen ihn von ein zu den anere Dag vertröst un ich sin schuhr, er hot mich die ganze Geschicht nit geglaubt, bitahs schließlich is immer eins von die Wedesweilerich in unser Haus gedese un hot gemaischt. For den Riesen hen ich auch den letzte Nachmittag nit einmal in den Keller gehn könne. Wie die Wedesweiler grad befor Sopper fort is gange, do hen ich gedent, daß ich jezt e Schmeß hält, emol zu den Phil zu tene, anwer do is auch schon wider die Dohrlöh gerunge worde un der Wedesweiler is komme. Er hot gesagt, er hält en Brief von den Philipp kriegt un er hält ihn geschriewe, daß er heut Owend noch heim kam. Er wollt for den Riesen for ihn warte, bitahs er müht ihn unner alle Zitumstenges emol sehn. Do hen ich also wider nit daunfests gehn könne. Ich hen getreit, so tuht wie möglich zu bleive un hen von allerhand Sache gesproche. Ich hen ja gewiß, daß mich der Keller e Lei gesagt hot, bitahs wie kann denn der Philipp en Brief an ihn schreibe, wann er daunfests in den Keller an jeit Kaunisch liege duht. For en Gedulge hen ich gesagt, ich wollt in den Keller gehn un e Bettliche Wein hole, anwer der Wedesweiler hot gesagt, neiwere meind, ich will nids drinte; ich hen den ganze Dag so viele Koffiemersch in mein Blag gehbt, wo ich imt hen drinte misse, daß ich gar nit dazu siehle, noch mehr zu nemme. Do hen ich off Rohrs doch kein Wein hole könne; ich hen noch e paar mol getreid aus den Ruhm zu komme, anwer er hot mich immer dabon abgedracht un dabei hot er jede Hoffchen wo ich gemacht hen, ganz kloß gewachst un ich sin mich vorkomme, als wann ich en Priffener wär un se hätte mich grad in die Schmeißfäden. Eins von die Rids, die ich jeden Owend während den Philipp sein Zustand schon un sechs Uhr ins Bett hen gehn made, hot nach mich gerufe un ich hen uffheß wolle, anwer der Wedesweiler war schneller wie mich un hot gesagt, er wollt selbst emol nach den Kind gude, er deht denke, es wollt en Drint Wasser hen. Ich kann Ihre sage, ich hen noch nit gewißt, daß der Wedesweiler so poleit sein kann. Bei mich is er immer en regeller Toff gewese. Er is also zu den Rd gange un in e Minnit war er wider do. Do hen mer dann noch so ebaut e halme Stund besimme gesehe un do hen ich gesagt: Ich denke, jezt kommt der Philipp nit mehr, so spät kommt doch kein Trehn mehr. O jeht, hot er gesagt, es kommt noch en Trehn so spät wie Mittneit un ich warte enihau, bis der Philipp komme duht. O mei, hen ich gesagt, so lang steh ich anwer nit uff; ich hen seit e grohe Wasch gehbt un mein Budel duht mich so weh, daß er mich fast verberdht. O well, hot der Wedesweiler gesagt, wenn ich dou siehle deht, sollt ich mich nor ins Bett lege, er deht ennhau nit so frieh schlöfe gehn un ob er hier sie deht oder in sein Blag, das deht nit viel Differenz made. Seine Alte fönt ganz leig zu die paar Koffiemersch terbe, un wann se nit ferzig wer'n deht, dann fönt se ihn ja leig genug kagle. Well, jezt he ichs uffgewone. Ich hen gesehn, daß ich den Kunne nit los wer'n komnt un do hen ich mich denn in das Undermedliche gefunne. Anwer ich hen immer an den arme Philipp denke misse. Uff emol, die Klod hot grad eß Uhr gestrode, do hen ich so e leises Wimmern gehört; der Wedesweiler hot die Ohre gespiht un hot gesagt: "Well, was is dann do die Mütter?" O, natlings, hen ich gesagt, das macht in den Haus immer so. Ich denke es is en Hund oder e Kab. Es hot immer noch mehr gemimert un immer lauter un ich sin for Schrede fast gefortne, bitahs jezt hen ich ganz distinktie genohßt, daß es der Philipp war. Sell is keine Stab, hot der Wedesweiler gesagt, sell is en Mensch un ich sin schuhr, es hot sich einer in den Keller gefest. Ich hen getreit zu lache, anwer ich sin an den Lache fast verdrift. Uff emol geht en Kabau in den Keller los, daß es gesant hot, als wann fünf Zehndens do brunne wär. Es hot gerumpelt wie alles, die Wochtoßs sin

Der Dorfseiler.

Stizge aus einem bairischen Gebirgsdorf. Von Dr. Max Kassner (München).

Es sind ganz gewaltige, stämmige Aerie, die Bauern im Gebirg. Es sind eigentlich keine Bauern, denn es wird nur weide bebaut. Dazu ist der Boden nicht geeignet. Meist sind es Waldbauern, Fischer, Holzschneide, Fischer. Auf den Bergen wird das Holz gefällt, und ist ein Waldbach in der Nähe, werden die Baumstämme dort hineingeworfen und unten im Thal aufgefungen. Das ist der einfachste Transport. Oder wenn der Schnee liegt, fährt der Holzschneide auf dem Schlitten mit vielen Stämmen hinter sich zu Thal... eine gefährliche Fahrt. Es sind angekommene Familien, seit Urgedanten im Ort und Könige in ihrem Bestiz. Mit dem Stuzen wissen sie vorzüglich umzugehen. Und manchmal habe ich Nachts auf meinen Gängen in der Praxis einen Mann gesehen, mit verumttem Gesichte, den Stuzen in der linken Hand. Aber den konnte man kaum sehen. Da ging er eben ja gen. Ein Jeder; Könige in ihrem Reich. Was kümmert es sie, daß die Jagd verpachtet ist. Das Wild gehört ihnen, das Reh, der Hirsch und die Gemse. Für sie ist das kein Wildern. Wenn wir am Samstag Abend zum Bimmerlupfen gehen gingen in's Wirtshaus, da tauchten sie einzeln auf, schleichend, aus ihren kleinen Häusern, und schlüpfen sich die Dorfstraße entlang, obwohl sie doch ein Jeder sehen durfte und der Forstgehilfe sogar Mitalde des Schützenvereins war. Aber ich glaube, die Buben, wenn sie zur Welt kommen, so halten sie schon den linken Arm ganz eigentümlich an die linke Seite, wie es ihnen von den stuzentragenden Vätern und Urvätern erbtah angeordnet ist. Kommt nun ein Fremder ins Dorf und macht sich anfänglich, so ist er noch nach Geschlechtern ein Fremdling. Dort in dem Gebirgsdorf war ein Seiler. Hart am See hatte er ein Häuschen und ein Gärtchen, und den See entlang hatte er sein Werkzeug, mit dem er Stride drehte. Er ging stets etwa zehn Meter hin und wieder her, Stride von ebensolchen Längen oder Windungen drehend, und dabei konnte er gut ins Wasser sehen, in dem es famole Erdrüblinge gab. Auch andere Fische. Diese fing er. Das durfte er zwar nicht, denn das Fischrecht hatte er als Fremder nicht bekommen. Das kümmerte ihn nicht. Er fing sie doch. Und Niemand wehrte ihm. Man merkte sofort, daß er ein Fremder war. Ein Jeder fürchtete sich vor ihm. Manchmal hörte man ein fürchterliches Schreien im Dorf; da prügelte er seine Frau. Ich unterhielt mich gern mit ihm. Erhiens verstand er es, ganz besonders gute Fische zu fangen, und trat mir bisweilen solche ab. Dadurch gab es ein wenig Abwechslung im Dorfwirtshaus, wo ich jeden Tag essen mußte. Denn die echten Fischer, die eingeborenen, gaben keine Fische ab, sondern verkauften sie nach München. Sie aßen selbst keine und ihre Frauen wuschen sie auch nicht zuzurichten. Die Fische sind da, damit man sie verkauft. Er wuschte auch alles Mögliche zu erzählen und war der geschickteste Mann im Ort. Warum sich die Bauern vor ihm fürchteten, weiß ich nicht. Vielleicht weil er der Geschickteste war. Sie wuschen es selbst nicht. Man traute ihm Alles zu. Wenn es brannte, hatte er gewiß den Brand verurteilt. Das dachten sie, es sagte es aber Niemand. War etwas gestohlen, ein Jeder vermutete es in des Seilers Wohnung. Kam aber etwas vor im Dorf, was über deren Bewohner persönlichen Horizont hinausging, dann wuschte der Seiler allein Bescheid und Weg. Er war mager und groß. Die Waldbauern sind oft recht nehmleidi. Wenn sie gefund sind, sind sie groß, stämmig, trotzig. Sind sie krank, dann ist's g'föhlt. Dann trieben sie ganz gotteslästerlich zu Kreuz. Vor dem Messer des Arztes haben sie heillose Angst — so loder es ihnen selbst im Gerause in der Tasche sitzt — sie können eine Blutung überhaupt nicht ansehen, da wird ihnen übel, wie einer Prinzessin, die sich in den Finger geschnitten. Sie können roh sein, ohne sich im Mindesten dabei aufzuregen; dem auf dem Boden liegenden Gegner mit den eisenschlagenden Stiefeln ins Gesicht zu treten, einmal und meermal, daraus machen sie sich nichts. Weber der mit den Schuhen, noch der mit dem Gesicht. Und sie haben harte Schädel und sind bald wieder zusammengeknickt — vom Doktor; zusammengepappt mit Plaster — vom Baber. Dester von Leztetern. Aber wenn bewußt etwas mit ihnen vorgenommen werden soll, sind sie sehr wehmleidi und laufen am liebsten davon. Da brachten sie eines Tages einen der stämmigsten Burschen, den Rarpfeler Sepp, ins Krankenhaus zu mir. Er hatte einen Baum gefäll. Der war ihm über den linken Unterarm gefallen und hatte ihn total entzweigeschlagen, beide Knochen. Die Enden der beiden Knochen hatten die Haut durchpicht und standen schräg übereinander, außerhalb der blutgeschmiereten Haut. Da bedurfte ich eines kräftigen Mannes zum Assistenten, der das Bein fest ango, damit die zerbrochenen Knochen wieder aneinander kä-

me, währenddessen ich den Gipsverband anlegte, der nach seiner Erstarzung die Fixierung besorgte. Die zwei Bauern, die ihn heringebracht, schüttelten auf meine Aufforderung zur Assistentenvermeidung mit dem Kopf. Der eine wurde abschlah, als er helfen sollte, und dann drückte er sich leide davon. Der andere blieb stehen — man sah, welche Leberwindung es ihm kostete, und drehte den Hut in den Händen, aber er rührte sich nicht. Die alte Krankenschwester war inzwischen im Dorf herumgelaufen, Jemand zur Assistenten zu bekommen. Sie kam allein zurück. Es wollte Keiner darangehen. Die alte Schwester — sie war schon 51 Jahre lang dort und ganz klein und runzelig — hatte viel Erfahrung. "Schweiter Margareth," sagte sie zur jungen Schwester, "geben Sie zum Seiler. Sagen Sie, er bekommt zwei Maß Bier, wenn er hilft." Nun mochten die Schwestern eretabe am allerwenigsten mit dem Seiler zu thun haben. Er ging niemals in die Kirche, der Einzige im Dorf, in dem selbst der ansässige Doktor, den ich vertrat, jeden Sonntag in der Kirche Violine spielte. Und da der Seiler der Nachbar des Krankenhauses war, hörten sie ihn oft genug ganz gotteslästerlich stuchen. Er war also auch nicht einmal fromm. Ausgeräumt kam er daher. "Na, Rarpfeler Sepp, was hast g'macht? Geh, mach tei e solch's G'richt wie a g'föhens Kalb! Dös wern mer glei ham." Und er assistierte ganz wunderbar, hielt das schlotternde Bein gerade und so straff, wie es mit seinen Striden machte, die er drehte, und that ruhig, was man von ihm wollte. Dann drückte er dem Bauern, der mehr vor Angst als vor Schmerz fast bewußtlos war, nochmals die Hand: "Pflüt di Gott, Rarpfeler Sepp," nahm von der Schwester die bereitgehaltenen 44 Pfennig für zwei Maß Bier in Empfang: "Dank a schön!" und ging heim. Ein andermal erhob sich auf dem See plötzlich ein Sturm. Das kommt dort oft vor. Die Bauern, die gerade beim Fischfang draußen sind, flüchten sich dann aufs nächste Ufer. Schwimmen können sie nicht, und von dem "Nühen Fischer", der da hinausfähre, ein bedrohliches Boot mit Injassen zu retten, liest man mehr in schönen Erzählungen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Vielesicht gerade deshalb, weil die Bauern die Tüde des Sees kennen, sind sie ängstlicher geworden. Nun damals war ein Boot mit zwei Fremden draußen. Und die Bauern sahen, wie es draußen umgeworfen wurde, und wie hilflos die zwei Injassen waren. Da war es der Dorfseiler allein, der sein schlechtes, selbst zusammengeflicktes, altes Boot losmachte, hinausfuhr über die kurzen Wellen und das Pärchen wohlbehalten heimbrachte. Und er pfiff sein feies Lied mit verächtlichem Mundzucken und ging heim und prügelte seine Frau, schaukelte seine Buben und drehte seine Seile.

Ich bin überzeugt, er schoß die besten Fische in der Nacht; er fing die dicksten Fische und wuschte, wann sie am besten anbriffen; ah auch selber oft einen guten, selbstgefangenen Fisch, obwohl er kein Recht zum Fischen hatte, als Fremder. Aber es wagte Keiner ihm etwas zu sagen. Und wenn die Eisenbahn hintommt an den Ort, und vielleicht ein Dampfschiff auf den See... ganz sicher wird er Hotelbesitzer dort oder Kurdirektor oder Dampfschiffskapitän, oder er bleibt Seiler und pfiff sein freches Lied, das er immer pfiff, weiter, und sein Pfeifen gilt dem Dampfschiff und dem Pfarrer und der Eisenbahn und dem See und dem ganzen Dorf und allen Bauern, und schließlich gilt sein Pfeifen der ganzen Welt, und er bleibt ein elender, gefürchteter Seiler bis an seines Lebens ungewisses Ende.

Pumpmüller. Eine wahre Geschichte vom Theater. Von A. L. Uien. "Es gibt keine Originale mehr," hatte einmal Jemand gesagt. Der Mann hatte Recht gehabt, ihre Existenz gedeiht nicht mehr. Auch ein Original, das ich kannte, hat wohl seine Rechnung schon längst für immer bezahlt, denn er war schon, als ich seine Bekanntheit machte, ein alter Keel. Müller hieß er mit seinem nicht ungewöhnlichen Namen. Er war ein ausgezeichneter Menschendarsteller, ein Komiker, der tomsich wirtte, ohne tomsich sein zu wollen, der Gestalten schuf ohne Liebertreibung, ohne Mähtchen, immer anständig blieb, vom Könia bis zum Karrenschleiber. Aber wo er einmal gewesen war, kam er nicht wieder. Selten hielt er ein Engagement aus, drängen ließ er sich nicht gerne, kamen ihm die Manierchen auf den Hals, dann verschwand er. Das Borgen war ihm zur zweiten Natur geworden, er war überall dafür bekannt, und zuletzt wollte ihn kein Direktor mehr. Eines Abends nahm ich ihn in der sächsischen Stadt K., ohne ihn zu kennen, in Empfang. Unser damalliger Direktor war ein bejahrter, gemütlicher Sachse, der die Gaudentage auch nicht allzu genau nahm, Fleischer und Bäcker mit Theaterbilletts bezahlte, wenn überhaupt von Bezahlung die Rede war. In K. waren die Einnahmen paf-fabel, und wir befanden uns in der besten Stimmung, als Pumpmüller er-

leicht angelegt. Sie hatte Schulden, trotzdem widerstand sie allen Lodungen ihrer Gläubiger, deren es allerdings nur zwei waren, aber in deren Händen sich sämtliche Forderungen befanden. Die Weiden waren Männer aus der besten Gesellschaftsklasse und hatten, um ihre Zinnde besser zu erreichen, alle ihre Schulden aufgetauft. Als sie sehr schamloses Anfinnen zurückgewiesen sahen, drohten sie mit Pfändung und Schuldenarrest, welchen es damals noch gab. In dieser Zeit lernte ich sie kennen, sie wurde mein Weib und ich solitariich für sie haßbar. Als ich ihre Lage erfuhr, versuchte ich eine Einigung mit ihren Gläubigern zu erzielen, allein umsonst. Die Schulden waren so über unsere Heirath in Garnisch gerathen, daß Klage, Pfändung und endlich Schuldenarrest hinter einander folgten. Ergöttem über den abermaligen Widerstand, welchen ihnen mein Weib trotz Allem bewies, liehen mich die beiden Ehrenmänner ein volles Jahr im Schulgefängniß schmachten. Während der Zeit rieb Gram und Sorge das arme Weib auf, sie erkrankte heftig, und als sich endlich die Thüren des Schuldennetzes für mich erschloffen, kam ich gerade recht, ihre Augen zuzubrüden. Der alte Komödiant schwieg. Wer ihn jezt gesehen hätte, würde schwerlich in ihm den Lustigmacher erkannt haben. Nach geraumer Zeit begann er wieder: "Gebrochen stand ich an ihrer Leiche, so stolz, um der Stadt zur Last zu fallen, borgte ich den Sarg für mein Weib. Rülster und Todengräber mußten auf Borg läuten und schaukeln, auf Borg wurde sie begraben, und mit ihr mein erborgtes Glück. — Ihr kennt die Geschichte, wie man Präsident wird, nun kennt Ihr auch die Geschichte, wie man ein Lump wird!" Nach einer langen Pause verfiel er wieder in seinen gewöhnlichen Ton: "Hier hat mir der Wirth unten die Rechnung gebracht, und morgen soll der 'Rekaffator auf Reisen' sein." Er pfiff leise vor sich hin, schüttelte den Kopf, drückte mir die Hand und — zog aus. Des anderen Tages warteten wir vergeblich auf ihn bei der Probe. Anstatt des Erwarteten erschien der Direktor. "Kinder," sagte er, "wir müssen Sie das Stück abändern, der 'Rekaffator auf Reisen' ist schon abgereist. Da möchte man doch lieber die Bude schleusen, oder ein Puppentheater anfangen, da brennen Seenen die Schauspielerei nicht durch, sie brauchen auch keinen Vorkuch nicht, und pumpen de Leide noch nicht an. Aber schade war's Se doch um den Keel, den Pumpmüller!"

Ein Bewerber mit Sumor. Eine gründliche Antwort ist dem Magistraten von Sörde in Westfalen zu Teil geworden, der kürzlich einen Bureaugehilfen für monatlich 30 Mark (\$7.50) suchte. Unter den Bewerbungen um diese Anstellung befand sich u. A. folgendes Angebot: "Höflichst bezugnehmend auf Ihr gefl. Inzerat im General-Anzeiger erlaube ich mir, Ihnen meine Dienstleistungen in den vacanten Bureaugehilfenstellen ergebenst anzubieten. Ich bin 28 Jahre alt, verheirathet und Vater von vier Kindern, das fünfte wird in etwa vier Wochen das Licht der Welt erblicken. Seit zehn Semestern studire ich an der Universität Bonn das juristische Fach, wo ich unter Anderem auch den Vorträgen des Professors Dr. Zille über 'Menschenrechte und Menschenpflicht' zuhörte. Leider bin ich durch des Vaters Tod gänzlich mittellos geworden und mußte meine Studien abbrechen. Ich bin mit sämtlichen Paragraphen des Straf- und Handelsgesetzbuches au' bekannt, habe gute Kenntnisse in der englischen, französischen, spanischen, italienischen, russischen, holländischen, griechischen und hebräischen Sprache, handhabe die Remington-Schreibmaschine und bin perfecter Stenograph. Meine Körperconstitution ist derart, daß ich 150 Pfund mit Leichtigkeit leben und wenn nöthig, fünf Mann auf einmal an die Luft setzen kann. Es wäre mir angenehm, wenn Sie mein Gesuch berücksichtigen würden, damit ich dann in der Lage bin, meiner Familie, die dadurch meine Unthätigkeit sehr gelitten hat, wieder ein menschenwürdiges Dasein verschaffen zu können. Ich bin selbst sehr anspruchslos und mit den Reizen der Majestäts des Magistrats schon zufrieden. Auch erkläre ich mich gern bereit, häusliche Arbeiten zu verrichten, als Bettin machen, Kinder verwahren, aufwischen, Strahe lehren u. s. w., und nehme an, daß die Dienststunden die gewöhnlichen sind, nämlich: von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Auf speziellen Wunsch stehe ich auch des Nachts gern zur Verfügung. Auf Wunsch bin ich gern bereit, auf Fuß weds persönlicher Vorstellung nach dort zu kommen. In Erwartung Ihrer geneigten Antwort empfehle ich mich Ihnen. Hochachtungsvoll (folgt Unterschrift)."

Neunzehn Stodwerke hoch trug in Chicago ein Jüngling eine Maat, die weil sie dies als Bedingung für die Genehmigung von Herz und Hand gestellt hatte. Das Merkwürdige aber ist, daß der Jüngling nach Erledigung der gestellten Probe nicht sagte: Den Dank, Dame, begeh' ich nicht. Für den Zug des Herzens ist der Verstand der beste Weichensteller.

Die Wiederkehr der „Tournure“.

Eine wenig erbauliche Prophezeiung macht die Modern Societä: Die Tournure soll wieder in Mode kommen! Es ist eine merkwürdige Thatsache, schreibt die englische Wochenchrift, daß die Verkürzung des Frauenrodes mit der Kreisbewegung von Zeit und Mode immer auch die Rückkehr der „Tournure“ mit sich bringt. Wenn man ein Jahrhundert die Thatsache zurückgeht, so findet man, daß die Schleppleider des Jahres 1800, die viel länger als die von ihnen ersetzten Reifröde waren, ohne jede künstliche Ausdehnung getragen wurden. 40 Jahre später, als sich die ersten Vorbäufer der schrecklichen Arminolenzzeit zeigten, wurden die Röde auf acht Zoll vom Boden entfernt getragen. Mit der völligen Auflösung der Reifröde und Rissen, die um 1877 statt, and, wurden die Röde, die lange bis zu den „Balmoral“-Stiefeln hinauf geschürzt wurden, sofort wieder schleppend. In der „Crimolette“-Periode von 1884 bis 1889 stieß der Rod nicht auf, aber die Antunft einfacher Röde, etwa um 1890, war das Zeichen einer Aera allmählich wachsender „Schleppen“, die vor zwei oder drei Jahren erst ihren Höhepunkt erreichte. Jetzt verliert der Schlepprod nach vielen Prophezeiungen wieder etwas an Gunst, und die „Tournure“ kommt so frisch wie je wieder zurück. Sie hat noch nicht ganz Einfluß gewonnen, aber es kommt schon. Bekleidene kleine Quetschalten und Rissen hängen an den Ladentischen der Posamentiere in den Großstädten; und wenn man den Schneiderinnen den Auftrag giebt, einen kurzen Rod anzufertigen, bitten sie um die Erlaubniß, „nur ein wenig einzulegen, — um ihn von den Haden fernzuhalten, gnädige Frau“; und Corsetfabrikanzen bereiten sich vor, mit jener letzten Ungeheuerlichkeit der Unterleibuna, dem Tournure-Corset, der Situation gewachsen zu sein. Ganz augencheinlich kommt die „Verbesserungssära“ einmal wieder.

Ein Bild aus der Schule.

Die Schüler einer Klasse hatten abwechselnd vor Beginn des Unterrichts den Platz und das Pult des Lehrers mit einem hierzu gelieferten Lappen zu reinigen. Eines Morgens findet der Lehrer sein Pult bestaubt vor; auf seine Frage, weshalb daselbe nicht gereinigt sei, antwortete der betreffende Schüler: „Herr Lehrer, der Lappen ist weg.“ Der Lehrer läßt es hierbei bewenden und geht zum Unterrichts über. Er spricht über das Bergängliche alles Freischen und schilbert ein Leichenbegängniß. „Nun,“ sagt der Lehrer, „wenn ich gestorben bin, geht Ihr da auch Alle mit zu meinem Begräbniß?“ Die Schüler antworten: „Ja.“ — „Dann singt Ihr wohl auch ein Lied?“ — „Ja.“ — „Wenn nun das Grab zugeworfen ist, leht man später auch einen Leichenstein. Und was wird man wohl darauf schreiben?“ Keiner weiß es. Endlich meldet sich der Schüler, welchem die Säuberung des Lehrerpultes oblag (er hatte mittlerweile den abhanden gekommenen Lappen in einer Ecke liegen sehen), mit den Worten: „Hier liegt der Lappen.“

Bei einer Besprechung militärischer Chargen trägt ein Chicagoer Blatt, was eigentlich ein voller General sei. Jedenfalls etwas, was nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten vorkommen sollte.

Der erfolgreiche Mann ist der, der an einer Sache festhält, bis er an's Ziel gekommen ist; gerade wie die Briefmarken.

Der Dorfseiler.

me, währenddessen ich den Gipsverband anlegte, der nach seiner Erstarzung die Fixierung besorgte. Die zwei Bauern, die ihn heringebracht, schüttelten auf meine Aufforderung zur Assistentenvermeidung mit dem Kopf. Der eine wurde abschlah, als er helfen sollte, und dann drückte er sich leide davon. Der andere blieb stehen — man sah, welche Leberwindung es ihm kostete, und drehte den Hut in den Händen, aber er rührte sich nicht. Die alte Krankenschwester war inzwischen im Dorf herumgelaufen, Jemand zur Assistenten zu bekommen. Sie kam allein zurück. Es wollte Keiner darangehen. Die alte Schwester — sie war schon 51 Jahre lang dort und ganz klein und runzelig — hatte viel Erfahrung. "Schweiter Margareth," sagte sie zur jungen Schwester, "geben Sie zum Seiler. Sagen Sie, er bekommt zwei Maß Bier, wenn er hilft." Nun mochten die Schwestern eretabe am allerwenigsten mit dem Seiler zu thun haben. Er ging niemals in die Kirche, der Einzige im Dorf, in dem selbst der ansässige Doktor, den ich vertrat, jeden Sonntag in der Kirche Violine spielte. Und da der Seiler der Nachbar des Krankenhauses war, hörten sie ihn oft genug ganz gotteslästerlich stuchen. Er war also auch nicht einmal fromm. Ausgeräumt kam er daher. "Na, Rarpfeler Sepp, was hast g'macht? Geh, mach tei e solch's G'richt wie a g'föhens Kalb! Dös wern mer glei ham." Und er assistierte ganz wunderbar, hielt das schlotternde Bein gerade und so straff, wie es mit seinen Striden machte, die er drehte, und that ruhig, was man von ihm wollte. Dann drückte er dem Bauern, der mehr vor Angst als vor Schmerz fast bewußtlos war, nochmals die Hand: "Pflüt di Gott, Rarpfeler Sepp," nahm von der Schwester die bereitgehaltenen 44 Pfennig für zwei Maß Bier in Empfang: "Dank a schön!" und ging heim. Ein andermal erhob sich auf dem See plötzlich ein Sturm. Das kommt dort oft vor. Die Bauern, die gerade beim Fischfang draußen sind, flüchten sich dann aufs nächste Ufer. Schwimmen können sie nicht, und von dem "Nühen Fischer", der da hinausfähre, ein bedrohliches Boot mit Injassen zu retten, liest man mehr in schönen Erzählungen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Vielesicht gerade deshalb, weil die Bauern die Tüde des Sees kennen, sind sie ängstlicher geworden. Nun damals war ein Boot mit zwei Fremden draußen. Und die Bauern sahen, wie es draußen umgeworfen wurde, und wie hilflos die zwei Injassen waren. Da war es der Dorfseiler allein, der sein schlechtes, selbst zusammengeflicktes, altes Boot losmachte, hinausfuhr über die kurzen Wellen und das Pärchen wohlbehalten heimbrachte. Und er pfiff sein feies Lied mit verächtlichem Mundzucken und ging heim und prügelte seine Frau, schaukelte seine Buben und drehte seine Seile.

Pumpmüller.

Eine wahre Geschichte vom Theater. Von A. L. Uien. "Es gibt keine Originale mehr," hatte einmal Jemand gesagt. Der Mann hatte Recht gehabt, ihre Existenz gedeiht nicht mehr. Auch ein Original, das ich kannte, hat wohl seine Rechnung schon längst für immer bezahlt, denn er war schon, als ich seine Bekanntheit machte, ein alter Keel. Müller hieß er mit seinem nicht ungewöhnlichen Namen. Er war ein ausgezeichneter Menschendarsteller, ein Komiker, der tomsich wirtte, ohne tomsich sein zu wollen, der Gestalten schuf ohne Liebertreibung, ohne Mähtchen, immer anständig blieb, vom Könia bis zum Karrenschleiber. Aber wo er einmal gewesen war, kam er nicht wieder. Selten hielt er ein Engagement aus, drängen ließ er sich nicht gerne, kamen ihm die Manierchen auf den Hals, dann verschwand er. Das Borgen war ihm zur zweiten Natur geworden, er war überall dafür bekannt, und zuletzt wollte ihn kein Direktor mehr. Eines Abends nahm ich ihn in der sächsischen Stadt K., ohne ihn zu kennen, in Empfang. Unser damalliger Direktor war ein bejahrter, gemütlicher Sachse, der die Gaudentage auch nicht allzu genau nahm, Fleischer und Bäcker mit Theaterbilletts bezahlte, wenn überhaupt von Bezahlung die Rede war. In K. waren die Einnahmen paf-fabel, und wir befanden uns in der besten Stimmung, als Pumpmüller er-

leicht angelegt. Sie hatte Schulden, trotzdem widerstand sie allen Lodungen ihrer Gläubiger, deren es allerdings nur zwei waren, aber in deren Händen sich sämtliche Forderungen befanden. Die Weiden waren Männer aus der besten Gesellschaftsklasse und hatten, um ihre Zinnde besser zu erreichen, alle ihre Schulden aufgetauft. Als sie sehr schamloses Anfinnen zurückgewiesen sahen, drohten sie mit Pfändung und Schuldenarrest, welchen es damals noch gab. In dieser Zeit lernte ich sie kennen, sie wurde mein Weib und ich solitariich für sie haßbar. Als ich ihre Lage erfuhr, versuchte ich eine Einigung mit ihren Gläubigern zu erzielen, allein umsonst. Die Schulden waren so über unsere Heirath in Garnisch gerathen, daß Klage, Pfändung und endlich Schuldenarrest hinter einander folgten. Ergöttem über den abermaligen Widerstand, welchen ihnen mein Weib trotz Allem bewies, liehen mich die beiden Ehrenmänner ein volles Jahr im Schulgefängniß schmachten. Während der Zeit rieb Gram und Sorge das arme Weib auf, sie erkrankte heftig, und als sich endlich die Thüren des Schuldennetzes für mich erschloffen, kam ich gerade recht, ihre Augen zuzubrüden. Der alte Komödiant schwieg. Wer ihn jezt gesehen hätte, würde schwerlich in ihm den Lustigmacher erkannt haben. Nach geraumer Zeit begann er wieder: "Gebrochen stand ich an ihrer Leiche, so stolz, um der Stadt zur Last zu fallen, borgte ich den Sarg für mein Weib. Rülster und Todengräber mußten auf Borg läuten und schaukeln, auf Borg wurde sie begraben, und mit ihr mein erborgtes Glück. — Ihr kennt die Geschichte, wie man Präsident wird, nun kennt Ihr auch die Geschichte, wie man ein Lump wird!" Nach einer langen Pause verfiel er wieder in seinen gewöhnlichen Ton: "Hier hat mir der Wirth unten die Rechnung gebracht, und morgen soll der 'Rekaffator auf Reisen' sein." Er pfiff leise vor sich hin, schüttelte den Kopf, drückte mir die Hand und — zog aus. Des anderen Tages warteten wir vergeblich auf ihn bei der Probe. Anstatt des Erwarteten erschien der Direktor. "Kinder," sagte er, "wir müssen Sie das Stück abändern, der 'Rekaffator auf Reisen' ist schon abgereist. Da möchte man doch lieber die Bude schleusen, oder ein Puppentheater anfangen, da brennen Seenen die Schauspielerei nicht durch, sie brauchen auch keinen Vorkuch nicht, und pumpen de Leide noch nicht an. Aber schade war's Se doch um den Keel, den Pumpmüller!"

Ein Bewerber mit Sumor.

Eine gründliche Antwort ist dem Magistraten von Sörde in Westfalen zu Teil geworden, der kürzlich einen Bureaugehilfen für monatlich 30 Mark (\$7.50) suchte. Unter den Bewerbungen um diese Anstellung befand sich u. A. folgendes Angebot: "Höflichst bezugnehmend auf Ihr gefl. Inzerat im General-Anzeiger erlaube ich mir, Ihnen meine Dienstleistungen in den vacanten Bureaugehilfenstellen ergebenst anzubieten. Ich bin 28 Jahre alt, verheirathet und Vater von vier Kindern, das fünfte wird in etwa vier Wochen das Licht der Welt erblicken. Seit zehn Semestern studire ich an der Universität Bonn das juristische Fach, wo ich unter Anderem auch den Vorträgen des Professors Dr. Zille über 'Menschenrechte und Menschenpflicht' zuhörte. Leider bin ich durch des Vaters Tod gänzlich mittellos geworden und mußte meine Studien abbrechen. Ich bin mit sämtlichen Paragraphen des Straf- und Handelsgesetzbuches au' bekannt, habe gute Kenntnisse in der englischen, französischen, spanischen, italienischen, russischen, holländischen, griechischen und hebräischen Sprache, handhabe die Remington-Schreibmaschine und bin perfecter Stenograph. Meine Körperconstitution ist derart, daß ich 150 Pfund mit Leichtigkeit leben und wenn nöthig, fünf Mann auf einmal an die Luft setzen kann. Es wäre mir angenehm, wenn Sie mein Gesuch berücksichtigen würden, damit ich dann in der Lage bin, meiner Familie, die dadurch meine Unthätigkeit sehr gelitten hat, wieder ein menschenwürdiges Dasein verschaffen zu können. Ich bin selbst sehr anspruchslos und mit den Reizen der Majestäts des Magistrats schon zufrieden. Auch erkläre ich mich gern bereit, häusliche Arbeiten zu verrichten, als Bettin machen, Kinder verwahren, aufwischen, Strahe lehren u. s. w., und nehme an, daß die Dienststunden die gewöhnlichen sind, nämlich: von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Auf speziellen Wunsch stehe ich auch des Nachts gern zur Verfügung. Auf Wunsch bin ich gern bereit, auf Fuß weds persönlicher Vorstellung nach dort zu kommen. In Erwartung Ihrer geneigten Antwort empfehle ich mich Ihnen. Hochachtungsvoll (folgt Unterschrift)."

Neunzehn Stodwerke hoch trug in Chicago ein Jüngling eine Maat, die weil sie dies als Bedingung für die Genehmigung von Herz und Hand gestellt hatte. Das Merkwürdige aber ist, daß der Jüngling nach Erledigung der gestellten Probe nicht sagte: Den Dank, Dame, begeh' ich nicht. Für den Zug des Herzens ist der Verstand der beste Weichensteller.